

«Diese Kinder erleben täglich Gewalt oder schwere Erkrankungen der Eltern»

Franziska Beer arbeitet seit 15 Jahren im Pflegekinderwesen. Als Präsidentin des neuen Fachverbands DAF Pflegekinder setzt sie sich für schweizweit geltende forschungsbasierte Qualitätsstandards ein.

Interview: Susanne Balli

Anfang Juli hat der neu gegründete Fachverband DAF Pflegekinder seine Tätigkeit aufgenommen. Zwölf langjährige Organisationen im Pflegekinderwesen haben den neuen Verband ins Leben gerufen. Franziska Beer, Präsidentin des neuen Verbands, ist Geschäftsleiterin der Fachstelle Kinderbetreuung Luzern mit Sitz in Kriens. Sie erklärt im Interview unter anderem, wozu es den neuen Fachverband braucht.

Franziska Beer, was bezweckt der neue Verband DAF Pflegekinder?

Franziska Beer: DAF steht für Dienstleistungsanbietende Familienpflege gemäss Pflegekinderverordnung. In der Schweiz hat jeder Kanton im Bereich Pflegekinder seine eigenen Strukturen und Vorgehensweisen. Die Pflegekinderverordnung des Bundes gibt nur einen Rahmen vor. Es gibt grosse Qualitätsunterschiede in der Praxis. Unserem Fachverband sind die forschungsbasierten Qualitätsstandards das Wichtigste. Alle Pflegekinder sollen nach den gleichen Standards betreut werden. Diese wurden über die Jahre weiterentwickelt, und wir möchten sie dort bekannt machen, wo es sie noch nicht gibt.

Wie wollen Sie das erreichen?

Wir möchten auf verschiedene Organisationen zugehen und neue Mitglieder gewinnen, sind Ansprechpartner für Behörden, Verwaltungen sowie politische Institutionen.

Worauf legen Sie besonderes Augenmerk?

Es gibt nicht nur positive Veränderungen in den Kantonen. Eine Entwicklung bereitet uns Sorgen. Im Pflegekinderbereich gibt es fünf forschungsbasierte Qualitätsmerkmale für eine gute und leistungsfähige Pflegekinderhilfe, eines davon ist die ganzheitliche Zuständigkeit mit geringer Arbeitsteilung. Unsere Fachstelle Kinderbetreuung ist für den ganzen Prozess im Pflegekinderwesen zuständig, von der ersten Anfrage über den Aufnahme- und Betreuungsprozess bis zur Nachbegleitung, die bei uns lebenslanglich angeboten wird. Leider wird dieser Prozess nun in einigen Kantonen auseinandergerissen, das ist eine ungünstige Entwicklung. Denn es gehen wichtige Informationen verloren, es werden viel mehr Absprachen benötigt, das kostet zusätzliche Arbeitszeit und dementsprechend auch mehr Geld.

Wie sieht die Situation im Kanton Luzern aus?

Der Kanton Luzern ist im Pflegekinderbereich sehr fortschrittlich. So finanziert er die begleiteten Dauerpflegeplätze der Pflegekinder bis maximal zum



Franziska Beer, Präsidentin des neuen Fachverbands DAF Pflegekinder, in einem Raum der Geschäftsstelle Fachstelle Kinderbetreuung Luzern. Bild: Nadia Schärli (Kriens, 13. Juli 2022)

25. Lebensjahr. Früher lag die Grenze beim Ende der Erstausbildung. Man hat im Kanton Luzern früh erkannt, dass es mehr braucht. 2007 wurde gesetzlich verankert, dass Pflegekinder den Heimkindern gleichgestellt sind. Das heisst, wir als Fachstelle Kinderbetreuung sind den Heimen gleichgestellt und erhalten pro Kind einen Monatstarif. In anderen Kantonen läuft die Finanzierung zum Teil noch über die Gemeinden.

Wie reagieren die Kinder, wenn sie in eine Pflegefamilie kommen? Ist da Verzweiflung, wollen die Kinder das nicht oder ist es für sie eine Erleichterung?

Ein Pflegekind hat uns gesagt, als es 16 Jahre alt war: «Der Tag, als ich in eine Pflegefamilie kam, war der erste glückliche Tag in meinem Leben.» Man muss sich vorstellen: Kinder, für welche wir Anfragen erhalten, erleben täglich über Monate und Jahre massivste Probleme wie Gewalt, grosse Vernachlässigung, Suchterkrankungen oder schwere psy-

Zur Person

Franziska Beer ist 56 Jahre alt, Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin und lebt in einer Partnerschaft. Sie arbeitet seit 15 Jahren auf der Fachstelle Kinderbetreuung Luzern und sagt: «Ich mache das noch immer mit grosser Leidenschaft, denn ich sehe, was wir bewegen und verändern können.» (sb)

chische Erkrankungen der Eltern. Diese Kinder sind immer absorbiert mit dem Leben und den Problemen der Eltern.

Welches ist der erste Schritt zusammen mit der Fachstelle?

Zuerst kommt ein betroffenes Kind meist in eine Notaufnahme-Pflegefamilie. Dort bleibt es zirka drei bis sechs Monate, bis die Anschlusslösung geklärt ist: nach Hause, in eine Institution oder Wechsel in eine Pflegefamilie, in der es so lange bleiben kann, wie es dies braucht.

«Meistens gehen wir mit den Eltern einen kooperativen Weg. Das ist uns ganz wichtig und gelingt in der Regel.»

Franziska Beer
Präsidentin DAF Pflegekinder

Wie viele Kinder können nach der Notaufnahme wieder zurück zu den leiblichen Eltern?

43 Prozent der Kinder im Zeitraum von 2006 bis 2021 konnten danach zu den Eltern oder zu Verwandten zurückgehen. Dieser Wert ist gestiegen in den letzten Jahren. Früher lag der Wert der Zurückkehrenden bei einem Drittel. Ein Drittel der Kinder kam in eine Pflegefamilie und ein Drittel in eine Institution wie zum Beispiel ein Heim.

Wie ist der Anstieg zu erklären?

Schweizweit betrachtet, ist das ambulante Angebot stark gewachsen. Der Kanton Luzern kennt es schon lange. Dabei werden die Familien einige Stunden pro Tag intensiv unterstützt oder ein- bis zweimal in der Woche begleitet.

Und wenn eine Rückkehr zu Eltern/Verwandten nach der Notaufnahme keine Option ist, kann diese dann irgendwann später erfolgen?

Eine Rückkehr ist immer ein Thema. Es kommt ab und zu vor im jugendlichen Alter mit Abschluss der obligatorischen Schulzeit. Wir haben ein Programm entwickelt, um zu entscheiden, ob es überhaupt eine Chance für eine frühere Rückkehr gibt. Doch die Chancen sind sehr oft gering.

Warum?

Es muss immer wieder geprüft werden: Macht eine Rückkehr aus Sicht des Kindes Sinn? Viele Kinder wollen nach ein paar Jah-

ren in der Pflegefamilie unter Umständen lieber bei den Pflegeeltern bleiben. Und es stellt sich die Frage, ob das Eltern- oder das Kinderrecht höher gewichtet werden soll. In den allermeisten Fällen gehen wir mit den Eltern aber einen kooperativen Weg. Das ist uns ganz wichtig und gelingt in der Regel. Wir schauen, dass die Kinder immer wieder Kontakt mit den eigenen Eltern haben können. Dieser wird ebenfalls eng begleitet, damit keine weiteren Traumata entstehen. Kinder können in einen Loyalitätskonflikt kommen – dort zu helfen und zu unterstützen, auch dafür sind die Fachpersonen da. Es ist zudem wichtig, Biografiearbeit zu machen. Das heisst, die eigene Familiengeschichte wird dokumentiert und besprochen. Dies ist für die betroffenen Kinder sehr wichtig, denn sie sind immer mit der Frage beschäftigt, warum sie in der Pflegefamilie leben.

Gibt es genügend Pflegeeltern?

Seit der Coronapandemie wurde es für uns schwierig, Pflegeeltern zu finden. Die unsichere Lebenssituation hat dazu geführt, dass sich viele mögliche Familien dagegen entschieden haben. Wir sind immer noch dabei, mit dieser Unsicherheit umzugehen. Bisher konnten wir aber das Kontingent an Plätzen, das wir mit dem Kanton Luzern vereinbart haben, erfüllen.

Die Fachstelle Kinderbetreuung arbeitet mit der Kesb zusammen?

Bei den Pflegekindern ist die Kesb immer involviert. Bei den ambulanten Massnahmen bei zwei Dritteln der Fälle.

Der neue Fachverband wird wie die Fachstelle Kinderbetreuung die Geschäftsstelle in Kriens haben. Die Fachstelle feierte dieses Jahr Jubiläum, also 70 Jahre Verein und 30 Jahre Fachstelle. Was hat sich in dieser langen Zeit im Pflegekinderwesen verändert?

Die Schweiz hat aufgrund des Verdingkinderkandals im Pflegekinderbereich eine negativ belastete Geschichte. Die Pflegekinderverordnung stammt aus dem Jahr 1977 und wurde aus diesen Ereignissen heraus realisiert. Die Geschichte hat bis heute einen Einfluss auf uns, es besteht ein gewisses Misstrauen gegenüber Pflegeeltern. Das Stichwort der letzten 20 Jahre war die Professionalisierung; es hat in den letzten 10 Jahren enorm viele Verbesserungen gegeben. Wir wissen heute, was wir machen und welche Massnahmen funktionieren. International hat die UNO viel bewirkt und zum Beispiel Leitlinien herausgegeben. Die internationalen europäischen Standards sind bis heute prägend.